

kundler eine unentbehrliche Hilfe, die in Heimatbüchern leider selten anzutreffen ist. Die Gemeinde hat hier, insbesondere auch in der Ausstattung des Buches mit Fotos, Luftbildern und Karten-Reproduktionen kräftig investieren müssen, aber das gelungene Werk, das anderen Orten und Autoren als Vorbild empfohlen werden kann, lohnt diesen Einsatz.

Günther Schweizer

Julius Fekete

Kunst- und Kulturdenkmale im Landkreis Böblingen.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2006. 296 Seiten mit 17 farbigen und 173 Schwarzweiß-Abbildungen. Gebunden € 19.90. ISBN 3-8062-1969-9

Allmählich wird sie dichter, die bald zwanzig Jahre bestehende Reihe der nach Landkreisen geordneten Führer zu Kunst- und Kulturdenkmälern in Baden-Württemberg aus dem Konrad Theiss Verlag. Jüngster Sprössling der Reihe ist ein Führer zum Kreis Böblingen, jenem Dreieck zwischen den Eckpunkten Weißach, Bondorf und Waldenbuch, aus der Feder des Denkmalpflegers Julius Fekete. Dem Buch kommt das Verdienst zu, einen Landkreis kunst- und kulturhistorisch in den Mittelpunkt zu rücken, dessen Name sonst zuerst wohl eher Assoziationen an Industrie und führende Wirtschaftsunternehmen des Landes evoziert. Doch der Landkreis zählt auch fast 3.000 Baudenkmäler, birgt eine ehemalige freie Reichsstadt (Weil der Stadt) und einen Johanniterort (Dätzingen) und weist eine ganz unerwartet große Menge von wertvollen, sehenswerten historischen Kleinodien auf: Kirchen, Schlösser, Bauernhäuser – darunter Firstständerhäuser, die zu den ältesten Profanhäusern des Landes gehören –, Burg(ruin)en, Stadtanlagen, Mühlen, Klöster, bis hin zu modernen Industrie- und anderen Bauten, die schon heute bemerkenswert und wohl dereinst in der Denkmalliste erscheinen werden.

Wie in allen Führern der Reihe steht eingangs ein kunsthistorischer Überblick, der je nach Landkreis und Interesse des Autors unterschiedlich

ausfallen kann. Im vorliegenden Fall besteht er aus der Aufzählung der wichtigsten Beispiele jeder Kunststepoche seit dem Mittelalter und ist garniert mit zwei interessanten Exkursen: zum einen zur Künstlerfamilie Schickhardt, die nach ihrer Einwanderung aus Nassau in Herrenberg ihren Sitz hatte, und zum Sonderthema »protestantische Emporenbilder«, Exoten in den sonst eher kunstfeindlichen altwürttembergischen Kirchenausstattungen. Solche Emporenbilder findet man gerade im Kreis Böblingen besonders häufig. Es folgt der Ortsteil – von Aidlingen bis Weißach –, eine kurze Übersicht der Museen des Landkreises und ein Personenregister.

Die Ortsbeschreibungen müssen bei der Fülle an Orten und Objekten notgedrungen kurz ausfallen, ganz im Stil der Reihe als eine Art kunsthistorisches Kurzinventar. Sie können und wollen keine erschöpfende Beschreibung liefern, auch keine Laien ausreichende, wobei jedem Ort noch eine kurze Ortsgeschichte vorangestellt ist, die freilich teils fast zur Persiflage wird wie im Falle Maichingen und vieler anderer Orte: *Reihengräber – wird württembergisch – wird eingemeindet*. Da möchte man gerne Wurstverkäufer spielen: Es darf auch ein bisschen mehr sein.

Die vielen, technisch durchweg brillanten Fotos von Joachim Feist tun dem Band gut, doch hätte man vielleicht die eine oder andere eher fade Abbildung opfern und dem Autor dafür ein paar Zeilen Text mehr zugestehen können. Dass andererseits die herrliche, ganzseitig abgebildete Bauernhaus-Ofenecke in Altdorf im Text gar nicht erwähnt wird, ist wohl dem Lektorat anzulasten, ebenso die Verwendung eines für das Weil der Städter Stadtmuseum ganz untypischen Bildes – eine Goldschmiedewerkstatt anstelle einer der herrlichen Inszenierungen, die nicht nur im Kreis Böblingen ihresgleichen suchen. Ärgerlich ist die Entscheidung des Verlags, im Falle der eingemeindeten Orte an der entsprechenden alphabetischen Stelle im Ortsteil keinen Verweis mehr abzudrucken, unter welcher politischen Gemeinde man diese heute finden kann.

Dem Wert des Werks von Julius Fekete tut dies freilich keinen Abbruch. Der Autor gibt den geschichts- und kunstinteressierten Bürgern des Landes gleichsam den Schlüssel in die Hand, mit dem sich die Schätze eines weiteren Landstriches der Heimat entdecken lassen. Schade nur, dass wohl auch dieser Band schon in absehbarer Zeit nicht mehr zu erhalten sein wird, da der Verlag Restauflagen nicht lagert, sondern verhältnismäßig rasch ins moderne Antiquariat abgibt. Im Falle dieser Denkmal- und Kunstkurzinventare tut dies besonders weh.

Raimund Waibel

Kai-Michael Sprenger, Axel Schlabititz und Gebhard Haggemüller
(Redaktion)

Technische Denkmäler im Landkreis Ravensburg.

Hrsg. von der Kreissparkasse Ravensburg 2006. 95 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, eine Übersichtskarte. Gebunden € 10,- plus Versandkosten. (zu beziehen bei der Kreissparkasse, Meersburger Str. 1, 88213 Ravensburg).

In ihrer Reihe »zeitzeichen« stellt die Kreissparkasse Ravensburg mit Band 3 das Interesse eines kommunalen Geldinstitutes an den historischtechnischen Kleinodien seines Landkreises unter Beweis. Für den auffällig mühen- und wasserhistorischen Schwerpunkt zeichnet der Ravensburger Kreisarchivar Kai-Michael Sprenger verantwortlich. Sein Autorenteam, allesamt namhafte Regional- bzw. WasserkrafthistorikerInnen, stellen publizistisch gekonnt unter anderem folgende Objekte vor: den Stillen Bach von Weingarten als herausragendes Beispiel benediktinischer Energiewirtschaft, die Ölmühle Bad Waldsee, die Dorfmühle Altshausen-Ragenreute sowie den Mühlen- und Technikdenkmal-Lehrpfad Amtzell, Kornspeicher, Backhäuser, die Baumwollspinnerei Wangen, Teilsäulen, Wider, Windräder und historische Turbinen. Der Band fasziniert auch durch seine professionelle grafische Aufmachung nebst beigefügter Übersichtskarte. Neben der bereits beschriebenen »Mühlenstraße Oberschwaben«

(siehe Mühlstein 2006,1) lädt er ein, Oberschwaben als technikgeschichtlich hochinteressanten «weißen Flecken» zu erkunden.

Lutz Dietrich Herbst

Hartmut Ellrich

Das Mannheimer Schloss.

Sutton Verlag Erfurt 2006. 127 Seiten mit 234 Bildern. Kartoniert € 17,90.

ISBN 3-89702-947-2

Diese Rezension wurde buchstäblich im Vorbeifahren begonnen: Vorbei an der mächtigen Anlage des Mannheimer Schlosses, auf den Gleisen der Eisenbahn, an deren Stelle sich einst ein romantischer Park erstreckte. Er ist dahin. Das meiste der prachtvollen Interieurs des Schlosses wurde Opfer der Bomben des Zweiten Weltkriegs. Anderes wurde beim Wiederaufbau beseitigt; es gab nach 1945 sogar Stimmen, die in der Ruine bloß ein Verkehrshindernis sahen. So ist das vorliegende Buch auch ein Stück Erinnerung für alte und junge Mannheimer. Die Baulichkeiten des einstigen kurpfälzischen Residenzschlosses und jetzigen Universitätsdomizils werden in diesem Bildband in allen Phasen seiner Geschichte umfassend dargestellt – von zeitgenössischen Kupferstichen, Plänen und Gemälden bis zu Fotografien der Gegenwart. Gezeigt werden Außenansichten, die prächtige Ausstattung und museale Nutzung, Zerstörung und Wiederaufbau. Literaturhinweise regen zur weiteren Lektüre an.

Eingeleitet wird der Band durch Danksagung und Bildnachweis, Geleitworte von Wolfgang Wiese (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Staatliche Schlösser und Gärten, Bruchsal) und Hansjörg Probst (Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz, Mannheimer Altertumsverein von 1859) sowie eine knappe Einführung des Herausgebers Hartmut Ellrich zur Baugeschichte. Die Wiedergabe der Bilder ist gut. Die eine oder andere Darstellung, besonders der Pläne, hätte man sich etwas größer gewünscht (S. 6, 13, 15, 46, 50), für Nicht-Mannheimer wäre die Angabe der Himmelsrichtungen ganz prak-

tisch. Bei den Bildern S. 17 und 45 wären Verweise angebracht gewesen, da sie den Zustand Vorher-Nachher, nämlich des Opernhauses vor und nach der Beschließung Mannheims 1795, zeigen. Die Angabe ein Hemmerscher Blitzableiter auf S. 101 wird nicht jeder verstehen, denn nicht jeder weiß, dass Johann Jakob Hemmer, Leiter des Physikalischen Kabinetts am Mannheimer Hof des Kurfürsten Carl Theodor, der Pionier für den Blitzableiter in Deutschland war. Und schließlich die Übersetzung der Devise in der ehemaligen Hochschulbibliothek (S. 116) *In omnibus veritas suprema lex esto* müsste richtig ungefähr so lauten: In allen Dingen sei Wahrheit das oberste Gebot, «esto» ist Imperativus futuri, nicht Indikativ.

Der Herausgeber hat sich übrigens an dieses Gebot gehalten und spart zu Recht nicht mit kritischen Bemerkungen zu Fehlgriffen beim Wiederaufbau des Schlosses (S. 90, 97, 102, 103, 112, 115, 116), bei dem sogar Glasbausteine – überaus passend zu einem barocken Schloss – verwendet wurden (S. 114). Man merkt ihm an, dass er – Mannheimer, der er ist, wenn auch in Thüringen lebend – mit Herzblut am Werk war. Das Schloss ist nicht ein beliebiges Bauwerk, sondern Mannheims Stadtkrone. Diese will Hartmut Ellrich mit dem gelungenen Band für das Bewusstsein der Mannheimer Bürger zurückgewinnen.

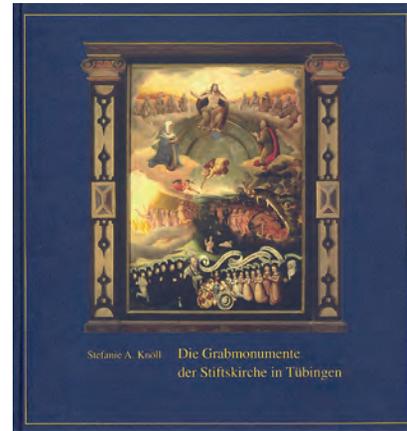
Guidrun Emberger

Stefanie A. Knöll

Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen.

Dirk Kottke: Übersetzungen aus dem Lateinischen. Robert Knöll: Fotografien. Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen. Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2007. (Beiträge zur Tübinger Geschichte. Band 13). 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe. Pappband € 19,80. ISBN 978-3-8062-1915-9

Ein Geschenk ist es geworden, das Buch über die Denkmäler, deren die Tübinger Stiftskirche voll ist, die uns aber meist nur im Dunkeln oder Halbdunkeln entgegenblicken: Grabplatten, Grabsteine, Epitaphien und Gedächtnismäler. Ein Geschenk für



vielfältige Interessenten, seien es Kunsthistoriker, Theologen, Kirchengeschichtler, Genealogen, Heraldiker oder Historiker, die sich mit der Individualgeschichte von Personen und Familien befassen, insbesondere, wenn diese der Universität durch Studium oder Lehre verbunden waren.

Stefanie Knöll, unterstützt vom Altphilologen Dirk Kottke und von ihrem Vater, dem Fotografen Robert Knöll, erweitert hier das Thema, das sie schon in ihrer Dissertation behandelt hat: *Creating academic identities: Funeral monuments to professors at Oxford, Leiden and Tübingen 1580–1700* (2003). Ging es damals um die Professorengrabmäler und deren Wirkung in den drei Universitätsstädten, so liegt nun eine systematische Gesamtaufnahme aller Grabmonumente der Tübinger Stiftskirche vor.

Die Aufnahme dieser kulturhistorischen Objekte war höchst dringlich, bedenkt man zum einen, dass die letzte Bestandsaufnahme fast hundert Jahre zurückliegt, und dass der von Albert Westermayer 1912 aufgenommene Bestand ein anderer war und räumlich ganz anders geordnet war als heute, bedenkt man zum anderen, dass die Denkmäler selbst seither gelitten haben, insbesondere die einst im Freien aufgestellten und den Witterungseinflüssen voll ausgesetzten Monumente. Viele dieser Denkmäler sind im Laufe der Jahrhunderte abgegangen, sind zerfallen, wurden zerstört oder entfernt. Wir wissen dies aus frühen Sammlungen der Grabinschriften, deren erste bereits 1624 von Johann Friedrich Baumhauer angelegt wurde und die nicht nur dem